

**Das Residenzschloss zu Dresden, Bd. 1: Von der mittelalterlichen Burg zur Schlossanlage der Spätgotik und der Frührenaissance** (Forschungen und Schriften zur Denkmalpflege, Bd. IV, 1), hrsg. vom Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, Michael Imhof Verlag, Petersberg 2013. – 312 S., 124 s/w u. 158 farb. Abb., 12 Planbeilagen in Tasche, Ln. (ISBN: 978-3-86568-787-6, Preis: 49,00 €).

Den wenigsten Besuchern Dresdens wird in den Sinn kommen, dass es sich um eine in ihren Grundlagen mittelalterliche Stadt handelt. Aus dem Stadtbild sind die Spuren des Mittelalters praktisch ganz verschwunden. Nur wenigen Fachleuten ist bewusst, dass die Stadt über eine beeindruckend dichte Quellenüberlieferung im späten Mittelalter verfügt, und ebenso wenig ist allgemein bekannt, dass in den letzten zwei Jahrzehnten dank vielfältiger Baumaßnahmen im Innenstadtbereich großflächig gegraben werden konnte und dabei bedeutende Befunde gesichert wurden. Auch der Wiederaufbau des 1945 zerstörten Schlosses machte es möglich, begleitend ausführliche archäologische und bauhistorische Untersuchungen durchzuführen. Die Ergebnisse werden vom Landesamt für Denkmalpflege Sachsen in einem dreibändigen Werk über das Residenzschloss zu Dresden herausgegeben. Der erste Teil über die Baugeschichte vom 12. Jahrhundert bis 1541 liegt nun in einem beeindruckenden großformatigen Band vor, der mit zahlreichen Bildern, Plänen und Karten ausgestattet ist. Da das Erscheinen der weiteren zwei Bände auf sich warten lässt, soll nun zumindest der erste Band hier angezeigt werden.

Die Einleitung der Amtsleiterin ROSEMARIE POHLACK führt dem Leser noch einmal vor Augen, dass es vielen glücklichen Umständen zu verdanken ist, dass die Schlossruine nach 1945 erhalten blieb und allmählich auch baugeschichtlich untersucht werden konnte. Der Überblick zur Forschungsgeschichte, verfasst von ihrem Amtsvorgänger HEINRICH MAGIRIUS, zeichnet das seit über einem Jahrhundert anhaltende Interesse der Forschung an der Bau- und Ausstattungsgeschichte des Schlosses nach. Noch CORNELIUS GURLITT widmete dem Schloss in der „Beschreibenden Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreiches Sachsen“ (Heft 21–23, Dresden 1900–1903, S. 336–386) überraschend wenig Raum. Allerdings haben auch erst neuere Methoden der Mittelalterarchäologie und Bauforschung Erkenntnismöglichkeiten eröffnet, die der früheren, vorrangig beschreibenden Denkmälerinventarisierung noch nicht zu Gebote standen.

Eine erste Gruppe von Beiträgen behandelt das Dresdner Schloss vom 12. bis zum 15. Jahrhundert und präsentiert neben den bauarchäologischen Befunden vor allem historische Forschungsergebnisse zur Residenzbildung der Wettiner. NORBERT OELSNER geht auf „Die historische Stellung der Dresdner Burg im Mittelalter und ihre Entwicklung zur landesherrlichen Residenz der Wettiner“ (S. 20–59) ein und widmet sich damit einer Thematik, die zumindest für das Hochmittelalter kontrovers diskutiert wird. Sicher ist schon jetzt, dass die pointierten Thesen Karlheinz Blaschkes zu den Anfängen der Stadt Dresden keinen Bestand haben werden. Oelsner legt plausibel dar, dass die Burggrafen von Dohna bis um 1200 als königliche Amtsträger im Nisan-gau und damit auch in Dresden fungierten, bis die Wettiner die Pfandherrschaft über Dresden gewannen. Eine kontinuierliche Herrschaft der Wettiner über Dresden wurde damit jedoch noch nicht begründet. Erst unter Heinrich dem Erlauchten ist seit 1255 die Funktion Dresdens als Aufenthaltsort sichtbar. Die weitere Entwicklung als wettinische Residenz wird dann anhand einer Reihe von Itinerarkarten bis ins frühe 15. Jahrhundert nachgezeichnet (dazu Listen der Aufenthalte im Anhang). Erst seit den 1470er-Jahren wurde das Dresdner Schloss zum Hauptstandort des Hofes, der dann immer weiter ausgebaut wurde. Bereits Herzog Georg hat sich fast dauerhaft in

Dresden aufgehhalten, während übrigens sein Vetter Kurfürst Friedrich der Weise weiterhin eine ausgedehnte Reiseherrschaft praktizierte. REINHARD SPEHR („Die Topographie der Burg- und Stadtgründung und die älteste Stadtbefestigung“, S. 60-71) ordnet den Burgkomplex, der im 13. Jahrhundert aus dem Hof der Burggrafen von Dohna an der Elbbrücke und den Hof des Markgrafen beim späteren Taschenbergpalais bestand, in das Gefüge der mittelalterlichen Stadt ein. Spehr geht von einer stauischen Stadtgründung im letzten Drittel des 12. Jahrhunderts aus, die nicht an eine slawische Vorgängersiedlung anknüpfte. Ausführlich präsentiert SPEHR dann „Die archäologischen Forschungen im Burgareal“ (S. 72-159, dazu 12 Falttafeln als Beilagen in Tasche). Es ist völlig ausgeschlossen, hier die zahlreichen Befunde des bis ins späte 12. Jahrhundert zurückreichenden Baugeschehens zu rekapitulieren. Spehr legt den phasenweisen Ausbau der Burg dar, deren Ausgangspunkt der Hof der Burggrafen an der romanischen Elbbrücke war, von dem – wie erwähnt – der markgräfliche Bereich an der Sophienstraße ursprünglich getrennt war. Zahlreiche Grundrisspläne und Rekonstruktionszeichnungen erleichtern es, den detaillierten Darlegungen zu folgen. „Die wasserbautechnischen Anlagen des Mittelalters im Bereich von Burg und Stadt“ (Stadtbach, Abwasserkanäle, Wasserversorgung) werden von FRANK WALTHER dargestellt (S. 161-174). Dass die Wasserversorgung und -entsorgung die Stadtplanung beeinflusste, ist nachvollziehbar. Eher hypothetisch ist dagegen die Wirkung von Fachkenntnissen der Zisterzienser. Aufschlussreich sind die Beobachtungen von NORBERT OELSNER „Zur Typologie der Dresdner Burganlage bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts“ (S. 175-188), die vor allem die Bauleistung Markgraf Wilhelms I. würdigt, dessen Burgbauten mit Thomas Biller als „Fürstenburgen“ anzusprechen sind, weil sie besondere Baudimensionen repräsentieren, die auf den wettinischen Schlossbau seit dem letzten Drittel des 15. Jahrhunderts verweisen. Die Darstellung der mittelalterlichen Schlossbaugeschichte wird von einem weiteren Beitrag OELSNERs beschlossen, der „Die Errichtung der spätgotischen Schlossanlage (1468 bis 1480) und ihre weitere Entwicklung bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts“ nachzeichnet (S. 189-231). Stärker als in den früheren Bauphasen kommen nun anstelle archäologischer Befunde die Aussagen des erhaltenen Bauwerks selbst zur Geltung, das im Kern noch große Teile des spätgotischen Schlossbaus enthält. Dies ist der Bauzustand, den auch das im Zweiten Weltkrieg verloren gegangene Stadtmodell Dresdens von circa 1530 dokumentiert (mehrere Aufnahmen des historischen Modells und seiner Rekonstruktion von 1989 im Beitrag). Dieses Modell ist umso wertvoller, weil Teile des spätgotischen Schlosses nach 1547 einem Neubau weichen mussten. Das spätgotische Schloss wurde, so resümiert der Verfasser, „vom Streben nach Einheitlichkeit, Funktionalität und Wohnlichkeit bestimmt“ (S. 226).

Eine neue Phase der Schlossgeschichte beginnt mit den Herzögen Georg (1500–1539) und Heinrich (1539–1541), wie HEINRICH MAGIRIUS S. 234 knapp skizziert. Überhaupt gehört Georg, so muss man hinzufügen, zu den bedeutendsten Wettinern des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, der – wie erwähnt – Dresden zu seiner ständigen Residenz gemacht hat. Die Bautätigkeit Herzogs Georgs hat mit dem nach ihm benannten Georgenbau bis heute bleibende Spuren hinterlassen, wie HEINRICH MAGIRIUS in seinem Beitrag nachzeichnet („Der Georgenbau“, S. 235-271). Zwischen 1530 und 1535 ließ Herzog Georg das Elbtor des Schlosses prachtvoll umbauen und mit zahlreichen Reliefs schmücken, weshalb das Georgentor „als eine Inkunabel der deutschen Renaissance“ gilt (S. 263). Hochrangige Künstler wie Christoph Walther waren daran beteiligt. Besonders aufschlussreich ist, dass der Verfasser zeigen kann, wie die Gestaltung des Georgentors stilbildend für die Dekoration von Portalen und Erkern an Bürgerhäusern beispielsweise in Oschatz, Meißen und Marienberg wurde. Diese Ausführungen werden sinnvoll vertieft durch den abschließenden Beitrag von ARNDT

KIESEWETTER über „Die Fassadendekoration des Georgenbaus und ihre Farbigkeit“ (S. 272-280). Mit diesen Darlegungen ist eine Zäsur erreicht, die bis 1547 währte, als Dresden unter den nunmehr albertinischen Kurfürsten von Sachsen weiter als Residenz ausgebaut wurde.

Nicht nur das Dresdner Schloss ist mittlerweile wiedererstanden, sondern Archäologie, Bauforschung und Kunstgeschichte haben im Zuge des Wiederaufbaus ein umfassendes Bild der Baugeschichte vom 12. Jahrhundert bis 1539 gezeichnet, das in diesem Band wissenschaftlich fundiert und anschaulich dokumentiert wird. Das Studium detaillierter Grabungs- und Baubefunde ist gewiss nicht jedermanns Sache, aber auch der Nichtfachmann wird diesen Band mit Gewinn durchblättern, weil die zahlreichen Abbildungen und Pläne den Blick für das Baugeschehen am Dresdner Schloss schärfen und dazu beitragen, den Schlossbau als Geschichtsquelle zu lesen. In weiteren zwei Bänden soll die Baugeschichte des Dresdner Schlosses bis zur Zerstörung 1945 dokumentiert werden. Schon in Anbetracht der kontinuierlichen Nutzung des Dresdner Schlosses als Residenz von 1255 bis 1918 stellt dieses Werk einen bedeutenden Beitrag zur Landes- und Stadtgeschichte dar und liefert zentrale Bausteine zur Funktion Dresdens als Residenz der Wettiner als Markgrafen von Meißen, Herzöge, Kurfürsten und Könige von Sachsen.

Leipzig

Enno Bünz

**Streiflichter auf 775 Jahre Glauchauer Stadtgeschichte**, Große Kreisstadt Glauchau, Glauchau 2015. – 128 S., geb. (zu beziehen über die Tourist-Information Glauchau, [stadtverwaltung@glauchau.de](mailto:stadtverwaltung@glauchau.de), Preis: 29,00 €).

1240 wird Glauchau das erste Mal erwähnt. In einer Schenkungsurkunde des Burggrafen Albrechts II. von Altenburg für das dortige Deutschordenshaus erscheint ganz am Ende der Zeugenliste „Heinricus de Gluchowe“. Diese Urkunde, deren Original im Sächsischen Staatsarchiv – Hauptstaatsarchiv Dresden verwahrt wird, bildet den Anknüpfungspunkt für die 775-Jahrfeier der Stadt Glauchau. Aus diesem Anlass hat die Stadt Glauchau den vorliegenden Band herausgebracht, der mit einem bunten Kaleidoskop zumeist kleinerer Beiträge von den Anfängen der Stadt bis zur Friedlichen Revolution 1989 aufwartet. Das Buch bietet Heimatforschung im besten Sinne, denn die meisten Autoren sind mit Glauchau persönlich verbunden. Aber damit sind auch die Grenzen der Publikation markiert, die beispielsweise keine Abbildung der eingangs erwähnten Urkunde enthält. Überhaupt steht die ältere Stadtgeschichte Glauchaus nicht im Mittelpunkt der Darstellung, was auch damit zusammenhängen mag, dass einer der berühmtesten Söhne Glauchaus, Walter Schlesinger (1908–1984), sich in seinen frühen Jahren intensiv mit der mittelalterlichen Stadtgeschichte beschäftigt hat und diese Beiträge erst vor wenigen Jahren – ergänzt um einen unbekanntem Vortrag – nachgedruckt wurden (W. SCHLESINGER, Beiträge zur Geschichte der Stadt Glauchau, Dresden 2010). Die mittelalterliche Stadtgeschichte wird lediglich in den Beiträgen von ROLF SCHEURER, „Glauchau in seinen Anfängen“ (S. 8 f.) und THOMAS LANG, „Die Entwicklung von Glauchau unter den Schönburgern“ (S. 10-16) dargestellt. Lang legt die Akzente auf die Schönburger, die Stadt sowie das Kirchenwesen und bietet damit einen konzentrierten Überblick der mittelalterlichen Stadtentwicklung. OTTO-HEINRICH ELIAS behandelt das „Glauchauer Gerichtswesen zwischen Reformation und Dreißigjährigem Krieg“ (S. 31-37). Derselbe Verfasser schildert auch den Fall eines unbändigen Adligen, Hans Georg von Maltitz, der 1604 auf dem Marktplatz in Glauchau wegen eines Totschlags hingerichtet wurde (S. 38-44). Den großen Brand